

Weißer Mann, was nun?

Die Tagung „Queer Pop“ in Freiburg will nicht nur die Grenzen des Geschlechter-Denkens erweitern, sondern stellt dem Denken auch das Tanzen zur Seite

Als die Pet Shop Boys 1984 mit ihrem Album „West End Girls“ ihre erfolgreichste Zeit erlebten, waren sie noch Teil einer schwul-lesbischen Subkultur, die sich in Codes ausdrückte. Für das Publikum, das sie an die Spitze der Charts hievte, stand die geschlechtliche Identität der Musiker zumindest nicht im Vordergrund. Anders war das bei Boy George und seiner Band Culture Club, die etwa zur gleichen Zeit durch ihr androgynes Auftreten zu weltweiten Pop-Ikonen wurden.

So unterschiedlich diese künstlerischen Positionen waren, so deutlich machten sie, dass queere Ästhetik, anstatt sich verschämt in Nischen einzurichten, dabei war, den Pop-Mainstream mit großer Geste zu erobern. Das galt für David Bowie und Prince, das gilt heute für Stars wie Lady Gaga und Janelle Monáe: „Queer Pop“ heißt ein dreitägiges Symposium an der Uni Freiburg, das ab Donnerstag die vielfältigen Erscheinungsformen queerer Ästhetik aus akademischer Perspektive betrachtet. Natürlich kommt eine Tagung zu diesem Thema nicht ohne Party aus, die dem Denken das Tanzen zur Seite stellt und ihren Gegenstand so nicht nur theoretisch durchleuchtet, sondern auch ganz praktisch feiert.



FOTO: ANNETTE KOBOLL

Bettina Papenburg

Das queere Denken folgt einer anglo-amerikanischen Tradition, die als „Queer Theory“ bekannt geworden ist: Die Pole eindeutigen Mann- oder Frauseins lösen sich in eine offene, „genderfluide“ Skala geschlechtlicher Zuschreibungen auf, die mit Vieldeutigkeiten spielt und eine Festlegung verweigert. Sind Künstler wie Princess Nokia, King Princess oder Ezra Furman nun lesbisch oder schwul, bi- oder pan- oder wie Anohni offen transsexuell? Diese Frage spiegelt eher die Sehnsucht einer Öffentlichkeit nach klarer Zu-

ordnung als das Selbstverständnis queerer Popstars wider, das immerzu changiert, sich neu erfindet und starres Schablonen-Denken bewusst durchkreuzt.

Bei „Queer Pop“ geht es nicht nur um Musik: Queere Strategien finden sich in allen medialen Bereichen, vom Film über Literatur und Mode bis zur Kunst und Fotografie. „Wir wollen uns mit queerer Ästhetik beschäftigen, aber auch aufzeigen, wie diese inzwischen Diskussionen in allen gesellschaftlichen Feldern beeinflusst“, sagt Bettina Papenburg, eine der Veranstalterinnen der Tagung, die das Freiburger Institut für Medienkulturwissenschaft mit dem Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Heine-Universität Düsseldorf ausrichtet. Nicht nur von der Kooperation, sondern auch von den internationalen Wissenschaftlern und dem hochkarätigen Line-up der Party von der Berliner Rapperin Sookee bis zum Autor, Musiker und DJ Thomas Meinecke erhoffen sich die Veranstalterinnen eine überregionale Strahlkraft des Events.

Wichtig ist für Bettina Papenburg und ihre Co-Veranstalterin Kathrin Dreckmann, die Studierenden ihrer Fächer in die Gestaltung der Tagung mit einzubeziehen. So haben nicht nur an beiden

Unis Seminare zu Queer Pop stattgefunden, sondern die Party wird mit Performances Studierender eröffnet, die queere Ästhetik auf die Bühne bringen. Darauf, wie auch heterosexuelle Menschen sich queer inszenieren, darf man gespannt sein, doch weist diese Frage auch auf einen anderen Umstand hin: Queeres Denken hat sich von der reinen Auseinandersetzung mit Genderrollen hin zu grundlegenden sozialkritischen Fragen weiterentwickelt, denen gerade für junge Menschen ein beträchtliches utopisches Potenzial innewohnt. Neuen, progressiven Formen des Zusammenlebens jenseits der traditionellen Familie entspricht der Zweifel an Kategorien wie Volk, Nation, „race“ und „class“, die als restriktiv und ausschließend empfunden werden.

Queere Ästhetik ist so allgegenwärtig geworden, dass wir sie nicht mehr unbedingt als solche wahrnehmen. Gleichzeitig sind schwule, lesbische oder Transmenschen im Alltag Stigmatisierung und sexualisierter Gewalt ausgesetzt. „Queer Pop“ versteht sich als inklusiv, doch legen die Veranstalterinnen Wert darauf, einen sicheren Raum zur Verfügung zu stellen, in dem rassistische, homo- oder transphobe Übergriffe nicht geduldet werden. Wer



FOTO: CHRISTOPH SCHMIDT (DPA)

Sookee

Identitätskategorien demontiert und Grenzen überschreitet, macht sich angreifbar. Der Lust an der Befreiung der Zeichen wohnt immer auch die Frage inne, wie negative Affekte wie Angst oder Depression produktiv gemacht und Verletzlichkeit und Scham in Stärke umgewandelt werden können. **Hannes Klug**

Symposium: 16. bis 18. Januar, Freiburg, Zentrum für Populäre Kultur und Musik. Info: <http://mehr.bz/queerpop>. **Party:** 17. Januar, Freiburg, Freizeichen (Artik), 20 Uhr.